Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Karlsruher Zeitung. 1784-1933
# 1911

265 (27.9.1911) 2. Blatt

Visual Library

Nr. 265. 2. Blatt

# Karlsruher Zeitung

27. September 1911

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

## Literarische Rundschau.

### Shakespeare in deutscher Sprache.

Herausgegeben, zum Teil neu übersetzt von **Friedrich Gundolf***.

Wieder eine neue Shakespeareübersetzung, wo wir doch die unübertreffliche Schöpfung Schlegels besitzen! Welch schnöde Pietätlosigkeit! Diese sicher in manchem Gehirn blitzschnell aufschießende Gedankenassoziation hat der Verfasser der vorliegenden Arbeit mit seinem Instinkt vorausgeahnt. Gundolf schickt daher sein Werk nicht unbewehrt in die Welt, sondern stellt sich in kluger Erwartung der Angriffe im voraus in Parade, dadurch die oft vorschnell zu ausfälligen Bemerkungen geneigte Kritik, die sich oft päpstlicher als der Papst gebärdet, zu einer sorgfältigen Prüfung zwingend. In einer geistreich und streng logisch geschriebenen Einleitung entwickelt er seine Gedanken über das Recht dieser vorliegenden Verdeutschung, von dem Grundsatz ausgehend, daß keine Übersetzung absolut sein kann, daß vielmehr jedes Zeitalter seine Sprache hat und daher soviel Nachbildungen möglich sind als es Zeitalter gibt. So ist die Sprache der letzten Jahrzehnte eine andere geworden. Ihre charakteristischen Merkmale sind eine sinnlichere Fülle und dichtere Farbigkeit, neue Intimität, Kraft des Verinnerlichens, größere Biegsamkeit. Sie hat eine Menge fremder Elemente aufgenommen, Fremdwörter und modische Redensarten. Die ganze innere Rhythmik ist europäischer geworden. Kurzum, ihre Machtmittel, verschiedene Sprachsubstanzen ineinander überzuführen, sind gesteigert. Mit diesem viel komplizierteren Orchester will uns Gundolf Shakespeares Dichtung zu Gehör bringen. Neu instrumentiert sozusagen.

Die Grundsätze, die er sich gesetzt, kann man nur billigen. Er will „die dichterische Besonderheit Shakespeares nach seiner Einsicht und mit den gegenwärtigen Kräften der deutschen Sprache wiedergeben". Gegen die Nachfolger Schlegels erhebt er vor allen Dingen den Vorwurf der „Aufschönung". Im Gegensatz zu diesen will er **nicht** daran gehen, zu herbe Verse zu glätten, Dunkelheiten verständlicher zu machen oder im Text selbst zu kommentieren; nicht einmal Roheiten will er mildern, sondern er will Shakespeare Shakespeare sein lassen, um ein historisch Gegebenes lebendig zu erhalten. Seiner Meinung nach — und ich wüßte nicht, was er dagegen einwenden könnte — handelt es sich ganz einfach darum, **zu sagen, was dastand,** nicht, was hätte dastehen können.

Drum will Gundolf Shakespeares Wort folgen, so treu, als die deutsche Sprache überhaupt heute zuläßt. Er liebt Shakespeares Werke nicht so sehr als die unerreichten Vorbilder höchster Dichtung denn um ihrer einmaligen bedingten Gestalt willen. Gegen diesen Grundsatz hat sich die Mehrheit von Gundolfs Vorgängern bewußt versündigt, in der Meinung, etwas Gutes zu stiften. Aber sie haben sich um so mehr vom wahren, echten Shakespeare entfernt, je glätter ihre Verse poliert waren.

Nicht minder einschneidend ist ein zweiter grundsätzlicher Unterschied zwischen Gundolfs Übersetzung und den früheren, auch der Schlegels. Gundolf hat, mehr als früher geschah, versucht, Shakespeare aus dem gesprochenen Wort heraus zu verdeutschen. Er hat sicher recht, wenn er sagt, daß vieles Mißverstehen Shakespeares darin seinen Grund hat, daß man ihn als Lektüre nahm statt als lebendigen Atem. Shakespeare konzipierte aus dem gesprochenen, gehörten, gebärdeten Wort. Drum kann Gundolfs Arbeit erst durch Verlautbaren völlig zu ihrem Rechte kommen.

Aber nicht als ob nun Gundolf von der Höhe dieses neu eroberten Standpunktes geringschätzig auf Schlegels Werk herabblickte. Im Gegenteil! Schlegels Schöpfung ist nie zuvor tiefgründiger, eindringlicher und mit schöneren Worten gewürdigt worden als von Gundolf. In seiner Nachdichtung sieht er die Einswerdung des umfassendsten Genius und der deutschen Sprache. Ihn kann man wohl verbessern, doch nicht übertreffen. Deshalb hat er Schlegels Anteil zwar mit den letzten Ergebnissen der Textforschung in Einklang gebracht, im übrigen aber nahezu unverändert beibehalten.

Die „nicht-schlegelschen Umdichtungen der geringeren Dramen" gehören, nach Gundolfs Meinung, „als Ganzes, trotz zarter und mächtiger Einzelheiten, nur zum historischen, nicht zum lebendigen Bestand des Schrifttums, so daß nicht so viel darauf ankommt, ob sie mehr oder minder vollendet verdeutscht erscheinen". Diesen Standpunkt werden nur einige Fanatiker bekämpfen, wie sie in jedem Zweig der Wissenschaft zu finden sind und die ihren einseitigen, kleinlichen Zielen mit übertriebenem Eifer zustreben.

Anders steht es aber mit den **nicht von Schlegel** selbst verdeutschten **Hauptwerken**: Die Nachfolger Schlegels, welche versuchten, sein Werk fortzusetzen, besaßen weder seine Begabung, noch seine Kraft des Erlebnisses. Schlegel hatte sich seine eigene Technik geschaffen. Seine Nachfolger übernahmen sie; ihre Leistung ist daher nicht mehr schöpferisch. Statt Schlegels Frische der leidenschaftlichen Erweckerfreude finden wir bei seinen Nachfolgern eine Routine, die aber eher stört als erfreut, während die Übersetzer der Epignonenzeit Shakespeare süßer, glätter, mit einem Wort „schöner" machen, ihn idealisieren. Damit rauben sie Shakespeare sein Wesen. Diese Art der Verdeutschung steht in direktem Gegensatz zu Gundolfs Grundsätzen. Daher hat er auch gerade für diese Gruppe von Werken seine ganze Energie aufgespart.

Was hat nun unser Übersetzer diesen Mängeln gegenüber tatsächlich erreicht? Zur Beantwortung dieser Frage stehen mir zwei Bände zur Verfügung, insgesamt sechs Dramen enthaltend, wovon „Coriolanus", „Antonius und Cleopatra" und „Othello" Neuübertragungen aus Gundolfs Feder, während „Julius Cäsar", „Romeo und Julia" und „Der Kaufmann von Venedig" Schlegelsche Übersetzungen sind, von Gundolf teils durchgesehen, teils bearbeitet. Unser Urteil stützt sich daher hauptsächlich auf die drei erstgenannten Dramen. Gemeinsam ist ihnen eine Sprache, so überströmend von Gedanken und Bildern, daß sie oft wie gesprengt erscheint. Der männliche, herbe Iktus und Rhythmus, so charakteristisch für Shakespeare, ist diesen Dramen in ganz hervorragendem Maße eigen. Denn sie gehören alle jener Periode an, in welcher nicht nur die tragische Gestaltungskraft des Dichters, sondern auch seine Sprachmeisterschaft kulminierte. Macht sich schon im „Othello" an häufigen Stellen der Sinn für Kraft und Erhabenheit des Ausdrucks mächtiger geltend als der für Schönheit, so ist in den beiden Römerdramen die Diktion noch gedrungener, der Stil noch kerniger. Die herbe Seite der Shakespearschen Ausdrucksweise, die unserm Übersetzer besonders günstig zu liegen scheint, klingt laut und stark aus den mächtigen Orchesterwogen der Verse heraus. Diese Sprache von einer Beethovenschen Größe hat in Gundolf einen ebenso zielbewußten wie wortgewandten und phantasiereichen Interpreten gefunden. Der mächtig wehende Odem Shakespearscher Sprache trägt auch die Verse unseres deutschen Übersetzers. Das Gefühl, eine deutsche Originaldichtung vor sich zu haben, und zwar eine moderne, deutsche Originaldichtung, wird im Fluß der Lektüre niemals gestört; so groß und überquellend ist das Dichterherz, aus dem diese Nachdichtungen herausgeboren wurden. So scharf und genau ist der Ton der einzelnen Dichtungen getroffen und abgestimmt, so einheitlich und ebenmäßig ist die Ausdrucksweise der verschiedenen Charaktere durchgeführt, so getreu und verständnisvoll ist die Volksseele in ihren Regungen gezeichnet, so scharfsinnig sind die Schwierigkeiten der Wortspiele überwunden, daß die Dichtung wie aus der tiefen, eigenen Seele des Nachschöpfers geschaffen, aus einem Guß vor uns steht. Gundolf ist es gelungen, was nur noch von seinem großen Vorgänger Schlegel gesagt werden kann: er hat den Genius der Stunde und des Ortes, wenn auch nicht im einzelnen, so doch im ganzen beschworen. Diese Kraft und Einheitlichkeit des Stils, die durch keine Schwerfälligkeit, Saftlosigkeit oder Unebenheit an die schwere Arbeit des Nachschaffens erinnert, ist das Bewundernswerte an Gundolfs Übertragung. Je genauer und gründlicher man Gundolfs Übersetzung prüft und mit anderen Übersetzungen vergleicht, in allen strittigen Fällen dabei das Shakespearesche **Original** zu Rate ziehend, desto klarer erkennt man den **Wert und die Berechtigung von Gundolfs Arbeit.**

Aber man wird auch gewahr, welche Fülle von Schwierigkeiten des Übersetzers harren und welche Mannigfaltigkeit von Fähigkeiten die Voraussetzungen zu einer gedeihlichen Arbeit bilden. Selten finden sie sich, so kräftig entwickelt, in einer Person vereint wie bei Gundolf. Er verfügt über eine bis in die feinsten Fasern des Ausdrucks sich verzweigende Sprachkenntnis; er besitzt den Schwung der Phantasie, den sein Dichter erheischt; eine umfassende Bildung versorgt ihn jeden Augenblick mit den Kenntnissen, die ihm gegenwärtig sein müssen, um die mancherlei Anspielungen erfassen und deuten zu können, ohne die das Verständnis des Textes irregeleitet wird. Aber er besitzt auch die wichtigste Gabe, die den wahren Nachschöpfer ausmachen, jenes feine Gehör, sein Instrument zur reinsten Harmonie mit dem Original abzustimmen, jede Melodie in feinatmigen Strichen nachzuzeichnen, sich keine Nuance der Instrumietierung entgehen zu lassen, und, wenn nötig, den Sturm eines vielstimmigen Orchesters zu entfesseln. Dieser Übersetzungsinstinkt ist es, der Gundolf befähigt, eine dem Original bis ins Mark und Blut ebenbürtige Dichtung nachzuschaffen.

Wollte ich diese Vorzüge nun im Einzelnen aufdecken, so müßte ich die besten Übersetzungen, vor allen Dingen die Schlegel-Tiecksche, mit der Gundolfs zusammenstellen und an der Hand des Originaltextes miteinander vergleichen. Doch eine solche eingehende Untersuchung gehört in eine philologische Zeitschrift, nicht in eine Tageszeitung. Hier kommt es darauf an, in großen Umrissen darzulegen, was Gundolf vor den früheren Übersetzungen voraus hat. An Stelle ihrer Ungenauigkeiten und Willkürlichkeiten, die in dem nicht englisch lesenden Publikum eine ganz falsche Auffassung Shakespearescher Dramen zu wecken geeignet waren, hat Gundolf nicht nur mit dem Wortlaut, sondern auch mit dem Tonfall des Originaltextes sich deckende Verse ersonnen, oder, wo dies nicht vollständig zu ermöglichen war, solch neue Wendungen gebildet, die das Charakteristische der Shakespeareschen Ausdrucksweise treffen. Aber nicht nur im Schaffen neuer Wörter und Wortverbindungen ist Gundolf glücklicher und vor allen Dingen deutscher als seine Vorgänger, sondern auch im Satz- und Versbau, und weiterhin zeigt er in der ganzen Anlage von Rede und Gegenrede eine größere Gewandtheit, Treue der Übersetzung mit Knappheit, Eigenart und Deutschheit des Ausdrucks in Einklang zu bringen. Shakespeares Blut in deutsche Adern übergeleitet! Man lese sich einzelne Stellen wiederolt laut vor und der Unterschied tritt so sinnfällig zutage, daß man nicht länger die Berechtigung dieser Übersetzung bezweifeln, sondern vielmehr dem geistvollen Schöpfer aufrichtigen Dank wissen wird, mit seiner Arbeit einen wirksamen Beitrag zu einer sich immer vollkommener gestaltenden Erschließung Shakespeares in deutscher Sprache geliefert zu haben. Shakespeare in Gundolfs Verdeutschung ist wahrer, echter Shakespeare. Der Schleier, der die früheren Übersetzungen immer noch vom Original trennte, ist von Gundolf gelüftet worden. Drum ist es wünschenswert, daß von unseren deutschen Bühnen Shakespeare nunmehr in Gundolfs Fassung zu uns spräche.

Daß im einzelnen auch an diesem Werke noch Ausstellungen zu machen sind, ist nur natürlich. Was aber einstweilen von den Werken vorliegt, ist, als Ganzes genommen, ein großer, glücklicher Wurf, dem gegenüber kleinere Versehen vollständig verschwinden. Wer sich in Gundolfs Übertragung eingelesen, wird mit Spannung dem Abschluß des gewaltigen Werkes, das auch die Sonette bringen soll, und zwar aus der Feder von Stefan Georges, dessen Kreis ja Gundolf auch angehört.

Das auf 12 Bände angelegte Werk wird nach seiner Vollendung eine **unvergleichliche Monumentalausgabe Shakespeares** darstellen, an dem alle Bewunderer des großen Briten ihre helle Freude haben werden. Der Verlag Georg Bondi hat keine Kosten gescheut, das Buch in ein dem Inhalt angemessenes, vornehmes Gewand zu kleiden. Der Druck ist von leuchtender Klarheit in ruhigen, großen Antiqualettern, der Text umrahmt von wohltuenden Zierleisten aus Melchior Lechters Griffel. Trotz des großen Formats sind die Bände federleicht, dank dem erlesenen „Indiapaper antique". Dem verwöhntesten Geschmacksbedürfnis unserer Zeit ist in jeder Hinsicht Genüge geleistet. Professor **Hugo Roller**-Karlsruhe.

* Voraussichtlich zwölf Bände. Geheftet 6 M., in Leinen 7,50 M., in Leder 12,50 M. Verlag Georg Bondi-Berlin.

## Ein Bühnenereignis: Gertrud Eysoldt als Penthesilea.

(Eigener Bericht.)

**Berlin**, 24. September.

Beifallsstürme wie gestern nach dem zweiten Akt von Kleists Penthesilea und am Schlusse der Aufführung, so allgemein, so begeistert, so unermüdlich sich wiederholend, erinnere ich mich nicht erlebt zu haben. Die mehr als zwölfhundert Zuschauer allesamt von dem einen Gefühl durchglüht: hier ward uns etwas Außerordentliches, ward uns vollendete Darstellungskunst geboten, und noch darüber hinaus die Überzeugung: eines der machtvollsten Werke unseres größten Dramatikers neben oder nach Schiller ist durch den heutigen Abend lebendiger Besitz der deutschen Bühne geworden. Freilich mit der notwendigen Einschränkung: der deutschen Bühne, die eine Darstellerin wie Gertrud Eysoldt zu besitzen sich rühmen kann. Recht zu behalten mit einer einsamen Behauptung, ist ein sehr süßer Triumph. Schon vor manchem Jahr habe ich es drucken lassen: Ich halte Gertrud Eysoldt nicht nur für die größte unter den lebenden deutschen Schauspielerinnen, sondern überhaupt zurzeit für die größte Bühnenkünstlerin Europas. Heute durchzuckte die tausendköpfige Zuschauermenge der gleiche Gedanke. Von ihrer Penthesilea beginnt für Gertrud Eysoldt ein neuer Abschnitt ihrer künstlerischen Laufbahn, ein Aufstieg zu den höchsten Aufgaben, die ihrer Kunst gestellt sind. Wohl hatte man allgemein das Gefühl, daß in ihr reinstes Theaterblut fließe, daß sie viel, sehr viel könne; indessen man hielt sie vornehmlich oder fast ausschließlich begabt für solche Rollen wie Wedekinds Lulu, also für die Weiber mit einem Wurmstich. Ich habe sie seit Jahren für die Schauspielerin erklärt, die einfach alles könne, was in ihr Fach schlägt, und ihre Penthesilea hat mir Recht gegeben. Ich bin überzeugt, sie würde eine ausgezeichnete Julia Shakespeares sein, aber auch, wenn es verlangt würde, die Amme vortrefflich spielen. Sie würde Lady Macbeth und Ophelia, Maria Stuart und Luise in „Kabale und Liebe" spielen, und so spielen, daß man sich im besten Sinne verwundern würde. Sie würde aber auch eine Jungfrau von Orleans sein, wie wir noch keine gesehen haben, und damit komme ich zur Hauptsache, zum Geheimnis des überwältigenden Erfolges nicht nur ihrer Penthesilea, sondern der heutigen Glanzaufführung von Kleists gewaltigem Stück. Eine uralte Theaterüberlieferung verlangt bei uns die Darstellung solcher Frauengestalten wie Penthesilea und Jungfrau

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

von Orleans durch Riesenweiber. Es sind die Walkürenrollen, wie ich sie nennen möchte. Wo aber steht vom Dichter vorgeschrieben, daß weibliche Hünen für solche Rollen gesucht werden müssen? Ganz im Gegenteil: bei Schiller ist es immer das zarte Mädchen, die sanfte Schäferin, die ihre Großtaten verübt, und bei Kleist heißt es an der entscheidensten Stelle aus dem Munde der ersten Priesterin über das wahre Wesen Penthesileas:

Solch eine Jungfrau, Hermia! So sittsam!
In jeder Kunst der Hände so geschickt!
So reizend, wenn sie tanzte, wenn sie sang!
So voll Verstand und Würd' und Grazie!

An einer andern Stelle wird Penthesilea als eine Mischung aus „Furie und Grazie" geschildert. Nun, es ist möglich, daß eine Riesendame eine Furie sein kann; wie sie zur Grazie werden soll, ist rätselhaft. Ob Reinhardt selbst oder ob Gertrud Eysoldt zuerst die richtige Auffassung von den künstlerischen Notwendigkeiten dieser Rolle gewann, ist für uns gleichgültig; daß sie endlich durchdrang, wird sich als ein dauernder Gewinn für die Darstellungsweise unseres klassischen Dramas erweisen. Die Zeit, so hoffe ich, ist vorüber, wo man eine Klara Ziegler oder gar die arme Rosa Poppe für die geborenen Darstellerinnen solcher Rollen wie der Jungfrau von Orleans und der Penthesilea hält. In Frankreich hat wenigstens die bildende Kunst schon lange erkannt, daß weibliche Größe, weibliches Heldentum nicht im geraden Verhältnis zum Militärmaß steht: jeder Besucher von Paris wird seine Freude gehabt haben an dem kindlich schlanken Wesen, das Frémiet als Jungfrau von Orleans hoch zu Roß dargestellt hat.

Gertrud Eysoldt hat uns eine Penthesilea dargeboten, die unvergeßlich, ja die vorbildlich bleiben wird. Nichts da von heftigen Heldengebärden, vom Hoch- und Höherrecken, vom schmetternden Drommetenklang in der Stimme. Mit bewundernswertem Feingefühl für die vielen Zartheiten dieser Rolle, dazu mit ihrer wunderschönen Stimme, mit den Herbheiten und den anmutvollen Zierlichkeiten, deren die Eysoldt mächtig ist, hat sie das fast Unmögliche vollbracht: uns die rätselvollste Gestalt Heinrichs von Kleist so zu verkörpern, daß dieses Rätsel sich uns enthüllt, daß wir ein — zwar hoch über das Maß selbst der großen Frau emporragendes, aber immerhin erfaßbares und nachfühlbares weibliches Wesen vor uns sehen.

Vielleicht ist dieser begnadeten Künstlerin selbst der Gedanke an die Möglichkeit, uns die echte Jungfrau von Orleans, wie sie ihrem Dichter vorgeschwebt, ja wie alle geschichtliche Überlieferung sie schildert, endlich einmal auf der Bühne zu verkörpern. Wie ganz anders würde uns Schillers großes Heldendrama ergreifen, wenn Gertrud Eysoldt uns in der Hauptrolle zeigte, wie stark das Göttliche in den Schwachen werden kann!

Professor Eduard Engel.

# Grossherzogtum Baden.

## Landesversammlung des Badischen Frauenvereins.

II. (Schluß.)

Zur Teilnahme an der Nachmittagssitzung war J. K. H. die Großherzogin nebst Gefolge, von Karlsruhe kommend, 1.50 Uhr am Bahnhof eingetroffen. Der hohe Gast fuhr unter dem Jubel der begeisterten Bevölkerung über den ersten Besuch J. K. H. zum Versammlungslokal und wurde dort am Eingang von dem Generalsekretär, den Vorstandsmitgliedern des Zweigvereins Säckingen und einer Schar junger Mädchen in der schmucken Hauensteiner Tracht ehrerbietigst begrüßt. Beim Eintritt in den Saal wurde Ihre Königliche Hoheit von einem brausenden Hoch empfangen. Nachdem die Plätze eingenommen waren, hieß der Generalsekretär Ihre Königliche Hoheit herzlich willkommen. Er gab dabei dem Gefühl des Dankes Ausdruck, daß Ihre Königliche Hoheit den weiten Weg nicht gescheut habe, um in der Versammlung zu erscheinen. Er wies dann auf den gerade vor einem Jahre erfolgten Empfang der Abordnung des Vereins im Großherzoglichen Palais anläßlich der silbernen Hochzeit hin und gedachte der anerkennenden Worte, die S. K. H. der Großherzog für den Verein hatte und des allerhöchsten Gelöbnisses, für alle Zeiten und nach besten Kräften dem schönen segensreichen Lebenswerke der hohen Mutter Allerhöchstseinen Schutz angedeihen lassen zu wollen.

Der Redner begrüßte dann den Vertreter J. K. H. der Großherzogin Luise, Seine Exz. Herrn v. Chelius, und gedachte dann in warmen Worten Ihrer Majestät der hochseligen Kaiserin Augusta, der Mutter unserer hohen Protektorin. Mit allerhöchster Zustimmung wurde sodann ein Huldigungstelegramm an J. M. die Kaiserin als Protektorin der deutschen Landesfrauenvereine vom Roten Kreuz, sowie an J. K. H. die Großherzogin Luise abgesandt. Der Vorsitzende gedachte sodann der umfassenden Tätigkeit des Jubelvereins Säckingen und seines Gründers, des um den Gesamtverein so hochverdienten Ehrengeneralsekretärs Herrn Geheimerat Sachs, Karlsruhe. Auch an ihn wurde die Absendung eines Telegramms beschlossen. Hierauf verlas der Generalsekretär ein von J. K. H. Großherzogin Luise an den Verein gerichtetes Glückwunschschreiben.

Herr Bürgermeister **Trunzer** als Beirat des Zweigvereins Säckingen gab sodann in einem längeren interessanten Vortrage ein Bild der geschichtlichen Entwicklung und der Tätigkeit des Zweigvereins Säckingen.

Als nächster Redner sprach Herr Professor **Geilsdörfer**-Karlsruhe über die Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur durch die Frauenvereine; er führte ungefähr folgendes aus: Der in den letzten Jahren besonders lebhaft geführte Kampf gegen Schmutz und Schund gilt vor allem den Hintertreppenromanen, die in vielen Lieferungen von Heften zu 10 Pfg. meist durch Kolporteure in großen Mengen unter dem Volk verbreitet werden. Nicht minder verwerflich wie diese Schundromane sind die Traumbücher, die nur den Aberglauben stärken, die sogen. Lehrbücher geheimnisvoller Künste, ferner jene Zeitungen, die in ausführlichsten Darstellungen in Wort und Bild Verbrechen und Unglücksfälle schildern. Die Verbreitung der Schundliteratur, für die das deutsche Volk jährlich etwa 50 Millionen Mark verschwendet, ist eine ungeheuere. Die in Deutschland von etwa 8000 Kolportagebuchhandlungen beschäftigten 20 000 Kolporteure überschwemmen das Land bis in die entlegensten Dörfer. Leider verteilen auch einzelne Geschäfte derartige Druckerzeugnisse als Prämien, um Kunden anzulocken. Auf welche Weise oft von den Kindern die Mittel zur Befriedigung ihrer Lesewut beschafft werden, ist bekannt. Mancher Schwache oder krankhaft veranlagte Jüngling ist durch diese Lektüre auf die Bahn des Verbrechens getrieben worden. Wie viele junge Leute sind dem Drang nach Abenteuer folgend dem Elternhause entflohen. Von der unheilvollen Wirkung dieser verderblichen Lektüre sind besonders die männliche Jugend und die Ungebildeten bedroht. Für erstere müssen vor allem die Eltern die Lektüre ihrer Kinder überwachen. Dieselbe Pflicht sollten Hausfrauen ihren Dienstboten, Handwerksmeister ihren Gesellen und Lehrlingen gegenüber ausüben. Empfehlenswert und von großem Segen dürfte für größere Betriebe, besonders auf dem Lande, die Einrichtung kleiner Bibliotheken für die Angestellten und Arbeiter sein, vor allem weise man Kolporteure ab, die oft durch Vorzeigung religiöser Schriften versuchen, Zutritt zu erlangen. Auf dem Lande sollten neugegründete Bibliotheken jegliche Förderung erfahren und wo die Gründung solcher unmöglich, sollte von der Einrichtung der Wanderbibliothek des Badischen Frauenvereins, die gute Bücher aller Art enthält, ausgiebiger Gebrauch gemacht werden. Im Anschluß an diese schönen, klaren Ausführungen sprach die Vorsitzende des Bibliothekausschusses, Frau Weltzien-Karlsruhe, über die Einrichtung der auf Anregung Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise gegründeten Volksbibliothek, die jetzt 11 000 Bände zählt und von der im letzten Jahre an 75 Gemeinden 3300 Bände abgegeben worden sind. Herr Bezirksarzt Dr. Papp-Säckingen hielt alsdann den angekündigten Vortrag über die Verbesserung der Volksernährung. Er betonte zunächst die Wichtigkeit einer ausreichenden Gestaltung der Ernährung für die Erhaltung der Volkskraft und wies auf die bedenklichen Erscheinungen eines sich leider bemerkbar machenden Rückganges auf diesem Gebiete hin. Er schilderte dann die Mißstände und ihre Ursachen auf dem Gebiete der Volksernährung im einzelnen und zeigte die Notwendigkeit ihrer energischen Bekämpfung zum Zwecke der Erhaltung unserer nationalen Leistungsfähigkeit. Er gab dann einen Überblick über die den Frauenvereinen bei ihrer Beteiligung an diesem vaterländischen Werk zur Verfügung stehenden sozialen Einrichtungen auf dem Gebiete der weiblichen Erziehung zur praktischen Hausfrau und der Kleinarbeit in den Einzelvereinen. Ein Hilfsmittel von größter Bedeutung sei die Kochkiste, die in keinem Hause, namentlich auf dem Lande, fehlen solle. Er schloß mit dem Hinweis auf die Größe des Arbeitsfeldes und die großen Mühen, aber auch auf das hohe Ziel der Hebung der allgemeinen Wohlfahrt und forderte auf zum treuen Ausharren in der Mitarbeit bei den hohen Aufgaben des Badischen Frauenvereins.

In der sich an diese schönen und lehrreichen Ausführungen anschließenden Diskussion sprachen Frau Garnier-Lörrach und Herr Pfarrer Feißt-Schopfheim, Geh. Obermedizinalrat Hauser-Karlsruhe und der Vorsitzende. Da Anträge aus dem Schoße der Versammlung nicht gestellt wurden, konnte der Vorsitzende um 4½ Uhr die Versammlung schließen mit dem nochmaligen Danke an Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin für die gnädige Teilnahme sowie an die Stadt und ihre Bewohner, an den Frauenverein Säckingen und an die Versammlungsteilnehmer.

Ihre Königliche Hoheit nahm alsdann die Vorstellung der einzelnen Vereinsvertreter entgegen, besichtigte die mit der Versammlung verbundene Ausstellung von Handarbeiten und Erzeugnissen eines Obstverwertungskurses und begab sich hierauf zu dem Tee in das Amthaus, während den Teilnehmern der Versammlung vom Säckinger Verein im Schulhause eine Erfrischung gereicht wurde. Nach einem Besuche einzelner Anstalten usw. fuhr Ihre Königliche Hoheit, begleitet vom Jubel der Menge, zum Bahnhof. Die Rückreise nach Karlsruhe erfolgte 7.10 Uhr.

# Bürgerliche Rechtspflege.

## a. Streitige Gerichtsbarkeit.

R.797. **Donaueschingen.** Über das Vermögen des **Leopold Weinmann** zur Hirschhalde in Hochemmingen ist heute am 23. September 1911, vormittags ¾12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Schülin in Donaueschingen ist zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 12. Oktober 1911 bei dem Gerichte anzumelden.

Es ist Termin anberaumt vor dem diesseitigen Gerichte zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände sowie zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

**Samstag, 21. Oktober 1911, nachmittags ¼4 Uhr.**

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, ist aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 12. Oktober 1911 Anzeige zu machen.

Donaueschingen, 23. September 1911.

**Gerichtsschreiberei Gr. Amtsgerichts.**

---

**Konkursverfahren.**

R.756 **Freiburg.** Im Konkursverfahren über den Nachlaß des verstorbenen Kassiers **Hermann Löffel** dahier soll Schlußverteilung in Höhe von 7,39 Prozent stattfinden, wozu 7325 M. 85 Pf. verfügbar sind. Hierbei sind 34 M. 92 Pf. bevorrechtigte und 98792 M. 64 Pf. nichtbevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen.

Der Verteilungsplan liegt bei der Gerichtsschreiberei 3 des Großh. Amtsgerichts dahier zur Einsicht offen.

Freiburg, 22. Sept. 1911.

**C. Montigel,**
Konkursverwalter.

---

**Konkursverfahren.**

R.757. **Freiburg.** Im Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns und Schuhwarenhändlers **Julius Köstle** dahier soll Schlußverteilung in Höhe von 11,3 % stattfinden, wozu 1066 M. 81 Pf. verfügbar sind. Hierbei sind 197 M. 16 Pf. bevorrechtigte und 7650.35 M. nichtbevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen.

Der Verteilungsplan liegt bei der Gerichtsschreiberei 3 des Großh. Amtsgerichts Freiburg zur Einsicht offen.

Freiburg, 22. Sept. 1911.

**K. Kuhn,**
Konkursverwalter.

---

R.759. **Gernsbach.** Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Michael Baritsch** in Forbach wurde nach Abhaltung des Schlußtermins durch Beschluß des Großh. Amtsgerichts hier vom Heutigen aufgehoben.

Gernsbach, 22. Sept. 1911.

**Der Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts.**

---

R.778. **Konstanz.** In dem Konkurs-Verfahren über das Vermögen des Gastwirts **Philipp Hummel** zum Reichenauerhof in Konstanz wurde Termin zur Abnahme der Schlußrechnung, sowie zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis bestimmt auf

**Freitag, 20. Oktober 1911, vormittags 9 Uhr.**

Konstanz, 21. Septbr. 1911.

**Gerichtsschreiberei Gr. Amtsgerichts.**

---

R.777. **Konstanz.** Im Konkursverfahren über das Vermögen des Kartonnagenfabrikanten **Ferdinand Mayer** in Konstanz wurde Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen bestimmt auf

**Freitag, 3. November 1911, vormittags 9¼ Uhr,**

vor Großh. Amtsgericht Konstanz, Zimmer Nr. 15.

Konstanz, 22. Sept. 1911.

**Gerichtsschreiberei Gr. Amtsgerichts.**

---

R.786. **Mannheim.** In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Fritz Baumüller G. m. b. H.** hier ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin bestimmt auf

**Donnerstag, 19. Oktober 1911, vormittags 10 Uhr,**

vor dem Amtsgericht hier, Zimmer Nr. 111.

Mannheim, 20. Sept. 1911.

**Der Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts II.**

---

R.798. **Rastatt.** Im Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Friedrich Fischer** in Rastatt ist Termin zur Abnahme der Schlußrechnung, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke bestimmt auf

**Samstag, 14. Oktober 1911, vormittags 10 Uhr.**

Rastatt, 23. Sept. 1911.

**Gerichtsschreiberei Gr. Amtsgerichts.**

---

R.799 **Schönau i. W.** Über das Vermögen des Kaufmanns und Milchhändlers **Eduard Eipper in Zell** wurde heute am 22. September 1911, vormittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und Kaufmann Anton Faller dahier zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 12. Oktober 1911 bei dem Gerichte anzumelden.

Es ist Termin anberaumt vor dem diesseitigen Gerichte zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

**Freitag, 20. Oktober 1911, vormittags 10 Uhr.**

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 12. Oktober 1911 Anzeige zu machen.

Schönau i. W., 22. Sept. 1911.

**Gerichtsschreiberei Gr. Amtsgerichts.**

---

R.787. **Schönau i. W.** In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gastwirts **Karl Mayer** in Adelsberg ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

**Donnerstag, 19. Oktober 1911, vormittags 10 Uhr,**

vor das Großh. Amtsgericht hier anberaumt.

Schönau i. W., 21. Sept. 1911.

**Gerichtsschreiberei Großh. Amtsgerichts.**

---

R.800 **Sinsheim.** Das Konkursverfahren über das Vermögen des Krämers **Anton Barth** in Steinsfurt wurde nach rechtskräftiger Bestätigung des Zwangsvergleichs u. Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters durch Gerichtsbeschluß vom 20. September 1911 aufgehoben.

Sinsheim, 22. Sept. 1911.

**Gerichtsschreiberei Gr. Amtsgerichts.**

---

**Konkursverfahren.**

R.761. **Schwetzingen.** Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhfabrikanten **Friedrich Kaukoreit** in Schwetzingen wurde nach erfolgter Schlußverteilung aufgehoben.

Schwetzingen, 18. Sept. 1911.

**Der Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts.**

---

R.801. **Waldshut.** In dem Konkursverfahren über das Vermögen der **Agathe Holz** in Tiengen wird zur Beschlußfassung über einen vom Konkursverwalter beabsichtigten freihändigen Grundstücksverkauf und eine der Gemeinschuldnerin für die Dauer des Konkurses zu gewährende Unterstützung eine Gläubigerversammlung einberufen und Termin hierzu auf

**Dienstag, 10. Oktober 1911, vormittags 11 Uhr,**

vor dem diesseitigen Amtsgericht bestimmt.

Waldshut, 22. Sept. 1911.

**Gerichtsschreiberei Gr. Amtsgerichts.**

# Strafrechtspflege.

**Ladung.**

R.762.3.2.1.. **Schwetzingen.**

**Paul Heinrich Herzig,**

geb. am 14. Januar 1888 in Domanze, Kellner, zuletzt wohnhaft in Schwetzingen, wird beschuldigt, daß er als beurlaubter Reservist ohne Erlaubnis nach Indien ausgewandert ist, Übertretung gegen § 360³ des Strafgesetzbuchs.

Derselbe wird auf Anordnung des Großh. Amtsgerichts auf

**Donnerstag, 2. Novbr. 1911, vormittags 8½ Uhr,**

vor das Großh. Schöffengericht in Schwetzingen, Zimmer Nr. 3, zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem **Ausbleiben** wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königl. Bezirks-Kommando Hauptmeldeamt Mannheim ausgestellten Erklärung verurteilt werden.

Schwetzingen, 20. Sept. 1911.

**Der Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts.**

# Verschiedene Bekanntmachungen.

## Holz-Versteigerung.

**Großh. Forstamt Gernsbach** versteigert **Donnerstag, den 5. Oktober d. J., vormittags 10 Uhr, im Rathaus zu Gernsbach,** mit Vorgfrist aus Domänenwalddistrikt Gernsberg, Abt. 1, 3, 17 u. Schwann und Rockert, Abt. 1—11: 14 Eichen II.—VI. Kl., 2 Kirschbäume, 9 Forlenabschnitte I. und II. Kl.; 182 Ster buchene, 19 Ster sonstige Laubholz-, 460 Ster Nadelholz-Scheiter II. und III. Kl., 31 Ster buchene, 11 Ster eichene, 45 Ster Nadelholzprügel I. und II. Kl., 3 Ster Nadelholz-Reisprügel; 1415 buchene, 75 kastanien und 125 Nadelholz-Normalwellen. Das Holz im Gernsberg wird von Forstwart Fütterer in Gernsbach und in der Schwann und Rockert von Forstwart Fortenbacher in Obertsrot auf Verlangen vorgezeigt. R.794

## Mannheim usw.-Bayerischer Güterverkehr.

Mit Gültigkeit vom 25. September 1911 wird die Station Velden b. Hersbruck in den Ausnahmetarif 5 a für Dolomitbruchsteine usw. einbezogen. R.793

Das Nähere ist bei den Dienststellen zu erfragen oder aus unserem Tarifanzeiger zu entnehmen.

Karlsruhe, 25. Sept. 1911.

**Großh. Generaldirektion der Bad. Staatseisenbahnen.**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg